Mundart und Hochdeutsch im Kindergarten und in der Schule

Autor(en): **Ruef, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mundart : Forum des Vereins Schweizerdeutsch**

Band (Jahr): **11 (2003)**

Heft 4

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-962046

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

MUNDART

FORUM DES VEREINS SCHWEIZERDEUTSCH

11. JAHRGANG DEZEMBER 2003 NR.4

MUNDART UND HOCHDEUTSCH IM KINDERGARTEN UND IN DER SCHULE

Gedanken des Präsidenten

Der Verein Schweizerdeutsch hat sich die Förderung und Pflege der Mundarten auf seine Fahne bzw. in seine Statuten geschrieben. In diesem Sinne hat sich der Vorstand im Jahr 2003 mit seinem «Manifest» auch gegen die geplante Einführung von Hochdeutsch im Kindergarten gewandt. Nach Auskunft des Sekretariats der Erziehungsdirektorenkonferenz laufen entsprechende Versuche in verschiedenen Kantonen. In Bezug auf den Kanton Basel-Stadt wird der Versuch in Medienverlautbarungen unter das Thema «Sprachkompetenz fördert Integration» gestellt. Praktisch jedes zweite Kind in Basel wachse heute zwei- oder mehrsprachig auf. Das Erlernen der Standardsprache (= Hochdeutsch) habe deshalb Priorität.

Die Integration fremdsprachiger Kinder ist ein hehres bildungspolitisches Ziel. Sollten wir darum mit unserem Eintreten für die Mundart am Kindergarten zurückstecken? Ich habe Einwände gehört, während der Schulstunden der obligatorischen Schulzeit würde ja oft, wenn nicht meistens Mundart gesprochen; wir sollten uns eher für das Hochdeutsche einsetzen als für die Mundart. Zudem wird auch die PISA-Studie angeführt, die ergeben hat, dass Schweizer Schulabgängerinnen und Schulabgänger im internationalen Vergleich hochdeutsche Texte nur mittelmässig gut verstehen

INHALTSVERZEICHNIS

Mundart und Hochdeutsch im Kindergarten und in der Schule 1

Im Gädemli 4

«Ds Guldvreneli» u angeri Wiehnachtsgeschichte vom Max Oberli 6

Poulet im Chörbli 8

Elsässische Mundartgedichte 9

Zwei Lieblingsgedichte 11

und erschliessen können. Eine der Empfehlungen, die aus der PISA-Studie abgeleitet werden, ist denn auch, dem Erlernen der Standardsprache mehr Gewicht zu geben und früher damit zu beginnen.

Zwischen den Zeilen scheint es nun fast, als ob die Mundart Mitschuld trage am mittelmässigen Abschneiden im PISA-Test. Sollten, weil sich in den letzten Jahrzehnten das Mundart-Sprechen ausgedehnt hat, jetzt die Kenntnisse im Hochdeutschen mangelhaft geworden sein? Dies wird zwar von niemandem ernsthaft so behauptet. Trotzdem hat die Mundart durch diese Entwicklung der Diskussion einen schlechten Stand gewonnen.

Aus Gesprächen, auch mit Exponenten der schweizerischen Bildungsforschung, habe ich den Eindruck gewonnen, dass sich weitherum ein verqueres Bild von der Mundart eingenistet hat. Mundart wird als regellos und damit strukturlos angesehen! Positiv gewandt: Mundart ist das Kommunikationsmedium der Freiheit, in dem alles «geht» und in dem man sich verwirklichen kann. Diese Auffassung ist wohl wesentlich mitverantwortlich für die Ausbreitung des Mundartsprechens in den letzten Jahrzehnten, denn sie hat dem Zeitgeist entsprochen. Doch können oder dürfen wir darüber glücklich sein?

Wenn wir in Grammatiken und Wörterbüchern einzelne Orts- oder Regionalmundarten darstellen, zeigen wir, dass die Mundarten durchaus nicht regellos sind. Dieses Wissen ermöglicht auch erst die Förderung und Pflege der Mundarten, denn ein Chaos bedarf ja keiner Pflege. Die unvermeidliche Folge ist aber, dass wir mit unserem Tun als Bewahrer von Untergegangenem oder Untergehendem angesehen werden, denn die Chaos-Auffassung von Mundart gilt heute bei vielen nicht nur als Sichtweise, sondern als Realität der modernen Mundarten.

Zurück zur Praxis des Sprachunterrichts in der Schule. Die überwiegende Mehrheit der in der Deutschschweiz aufgewachsenen Kinder (auch von den Eltern her fremdsprachige) sprechen beim Schuleintritt eine Mundart. Mit dieser Mundart haben sie Teil an der ganzen Tradition des Erlebens und Erkennens, die in dieser örtlichen oder regionalen Umgebung kulturelles Erbe ist. Es ist nun die unverzichtbare Aufgabe der Schule, den Sprachunterricht des Hochdeutschen darauf aufzubauen. Hochdeutsch ist nämlich nicht eine Fremdsprache, sondern die überregionale deutsche Sprachform, unter deren Dach die Vielfalt der Mundarten erst möglich wird.

Der Deutschunterricht in der Schule besteht im guten Falle also aus einem Geben und Nehmen zwischen Mundart und Hochdeutsch. Im Kontrast lernen die Schülerinnen und Schüler je den Reichtum und die Möglichkeiten der Mundart wie des Hochdeutschen kennen und anwenden. Ich kenne viele Lehrkräfte, die solchen Deutschunterricht in der Praxis ausüben.

Sie erhalten jedoch kaum Unterstützung von höherer Stelle. Viele gängige Lehrmittel behandeln die Mundart, wenn überhaupt, eher als

Kuriosum. Im neuen, 269 Seiten starken Deutschlehrmittel, das in Zürich und Bern eben eingeführt wird, ist das Thema «Mundart und Hochdeutsch» in einem eigenen Kapitel von 12 Seiten behandelt (eingeschlossen eine halbseitige Propaganda für Hochdeutsch am Kindergarten). Immerhin findet sich darin eine Kurzanleitung zur Mundartschreibung – notabene mit Kleinschreibung der Substantive!

Zum Schluss: Die gegenwärtige bildungspolitische Praxis beruht auf einem abgewerteten Bild der Mundart. Versuchen wir es zu ändern, jedes an seinem Platz.

HANS RUEF

IM GÄDEMLI

Die Walservereinigung Graubünden hat es unternommen, einige längere Texte des bekannten Autors Luzi Jenny herauszugeben. Die Herausgabe zeichnet sich durch grosse Sorgfalt aus (Lektorat: Erika Hössli). Sie enthält Illustrationen von Hans Riedi, Chur. Die Texte von Luzi Jenny sind in der Mundart von Tschappina geschrieben, wo er lange Jahre als Lehrer an der Gesamtschule und als Bergbauer tätig war.

Die Erzählungen von Luzi Jenny spielen in der Bergbauernumgebung. So wird uns gleich zu Beginn der Titelerzählung «Im Gädemli» dieses Gädemli vorgestellt als Weiler mit vier Häusern und vier Haushaltungen, dazu vier Viehställen und ebenso vielen Ställen für Schafe oder Ziegen. Es bildet eine Welt für sich, auf einem ordentlich grossen, schönen Boden gelegen. Doch bedeutet dies nicht eine Abkapselung vor der Welt. Die Trennung etwa vom Dorf oder von anderen Weilern wird als eine selbstverständliche Gegebenheit der alpinen Berglandschaft genommen. Die Lebensumstände im Gädemli sind in keiner Weise nostalgisch oder verklärend dargestellt. Wer auf dem Holzherd kocht, kocht eben auf dem Holzherd, doch gewaschen wird mit der Waschmaschine und für das Vieh hat man Selbsttränken eingebaut, auch Telefon und Auto sind nicht fremd.

Im Zentrum steht die Familie des Bergbauern Hansmarti. Seine Tochter Anna ist seit ihrer Geburt ohne Mutter. Die Stelle der Mutter vertritt deren Schwester, Annababeli. Anna tritt von Anfang an als Hauptperson in die Geschichte. Sie ist gerade zwanzig geworden. Von ihr heisst es, sie sei anders als andere junge Töchter, obwohl man dies auf den ersten Blick nicht merken könne. Doch: Dia bruuna Auga het ma schier nia gsee, will sch zmeera der Chopf vorna aabpeugt und an da Boda gluagt het. Beim genaueren Hinschauen habe man bemerkt, dass sie hübsch sei, und ein seltsamer Ausdruck im Gesicht habe ihr etwas Besonderes verliehen. Asia hets uusgsee, as wia wenn sch nu mim Uusdruck vam Gsicht uber ds Triiba und Haschta va ira Mitmenscha lächla täti.

Die Handlung entwickelt sich vorerst aus dem Gegensatz zwischen Anna, die nun Verantwortung im Haus übernehmen sollte und möchte und Annababeli, die mit ihrer zwanzigjährigen Erfahrung und Routine ihr